

## **Predigt im Gottesdienst am 19. Juni 2022 in der Nikolaikirche Bad Sachsa zu Lukas 16, 19-31**

Liebe Gemeinde,

er steht ein wenig am Rande, am Ausgang des Freiburger Doms zum Untermarkt der Stadt Freiberg. Er ist aber zugleich eines der herausragenden Kunstwerke des Freiburger Domes: Der Opferstock von 1520, der auf der Vorderseite des Zettels abgedruckt ist, den Sie am Eingang bekommen haben. Zunächst einmal fällt auf, dass er gut gesichert ist. Aus massivem Sandstein ist der Opferstock gearbeitet und mit einer Metallstange verschlossen. Was hier an Almosen gegeben wurde, sollte nicht in falsche Hände geraten; es sollte den Armen zugutekommen. „Gebet den Armen“ ist daher auf den Opferstock mit vertieft eingearbeiteten Buchstaben geschrieben worden. Vermutlich waren bedürftige Menschen aus dem Gebiet des Domes die, für die das Geld gedacht war. Alle Christen, die den Gottesdienst besuchten, sollten für die Armen im Gemeindegebiet ein Almosen geben. Das war damals die Form der Sozialfürsorge. Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld oder gar eine Rente gab es damals ja noch nicht.

Interessant ist, wie die Gläubigen motiviert werden sollten, etwas für die Armen in der Gemeinde zu geben. Ein unbekannter

Meister hat ein Halbreief gestaltet, das einen nahezu unbekleideten Mann zeigt. Allein dadurch ist er schon als arm gekennzeichnet. Während Kleidung für uns heute – leider – ein Wegwerfartikel geworden ist, war sie damals sehr teuer. Arme konnte man daran erkennen, dass sie in sehr lange getragenen und damit oft geflickten Sachen unterwegs waren. Anders ging es nicht. Der Arme auf dem Opferstock kann sich offenbar nicht einmal mehr leisten als das, was notdürftig wenigstens seine Scham bedeckt. Wer dieser Arme sein soll, darauf weist der kleine Hund links unten hin, der dem Armen den rechten Fuß leckt. Es geht um Lazarus, den notleidenden, kranken Mann. Er liegt vor der Tür des Reichen. Ihm lecken die Hunde die Geschwüre und verstärken dadurch noch sein Leiden.

Die Lazarus-Geschichte ist in mehrfacher Hinsicht erschütternd. Zum einen berührt uns das Schicksal des Lazarus – wie er da vor der Tür des Reichen liegt und darauf warten muss, dass er etwas von dessen Abfällen bekommt. Mit ihnen will er seinen Hunger stillen. Zudem ist Lazarus – wie viele Obdachlose unserer Zeit auch – von seiner Armut gezeichnet. Mangelnde Hygiene auf der Straße hat dazu geführt, dass er voller Geschwüre ist und sicherlich große Schmerzen ertragen muss. Berührend ist es auch zu hören oder zu lesen, dass es für Lazarus so etwas wie einen Ausgleich gibt. Er wird von den Engeln zum Schoß Abrahams getragen. Er kommt also in das, was wir den Himmel nennen,

weil wir kein besseres Wort dafür haben. In anderen Worten: Er ist geborgen in der Ewigkeit Gottes.

Kalt kann einen auch das Schicksal des Reichen nicht lassen. Bei ihm ist es allerdings ganz anders. Ihn hat die Not des armen Lazarus nicht sehr gekümmert. Er lebte sein Leben lang herrlich und in Freuden. Dass da einer unmittelbar vor seiner Haustür in bitterster Armut leben musste, war ihm gleichgültig. Was in der Bibel zur Armenfürsorge zu lesen ist, war ihm egal. „Mose und die Propheten“ haben ihn ebenso wenig interessiert, wie sie offenbar seine Brüder interessieren. Nun bekommt er die Quittung – und auch das ist erschütternd. Der Reiche findet sich in der Hölle wieder: Er leidet Qualen an einem Ort, wo es offenbar extrem heiß ist. Diese Qualen können wir uns gut ausmalen. Sie sind aber nur ein Bild dafür, dass er getrennt von Gott leben muss. Er hat sich selbst durch sein Verhalten, seine Gleichgültigkeit und vor allem seine extreme Selbstbezogenheit abgeschnitten von der Quelle des Lebens. Diese Selbstbezogenheit kann er nicht einmal in der Hölle ablegen. Er hat sich um Lazarus nie gesorgt. Aber nun soll ausgerechnet der kommen und dem Reichen beistehen oder wenigstens dessen Brüder warnen?! Nicht einmal die Qualen der Hölle brechen den Egoismus des reichen Mannes auf. Abraham hat insofern recht: Wer so selbstbezogen lebt, den würde nicht einmal ein auferstandener Lazarus zur Umkehr bewegen können.

Der Reiche hat sich selbst in seinem Leben von dem lebendigen Gott getrennt. Der unbekannte Künstler, der den Opferstock gestaltet hat, zeigt uns das in einer sehr beeindruckenden Weise. Lazarus scheint in seinem Torbogen zu schlafen. Dahinter steckt aber sehr viel mehr als die Absicht des Künstlers, die Müdigkeit des von seinem harten Leben erschöpften Armen darzustellen. Die Figur des Lazarus nimmt nämlich genau die Haltung ein, die wir auch an einer Christusfigur im Freiburger Dom beobachten können. Sie finden sie auf der Rückseite des Blattes. Es ist die Figur des sog. „Christus in der Rast“. Sie steht rechts neben der berühmten Goldenen Pforte auf der Innenseite des Domes. Typisch ist der Kopf, der in die Hände gestützt wird. Darum hat man eine solche Figur im Volksmund auch den „Zahnwehnergott“ genannt. Lazarus wird also wie ein „Christus in der Rast“ dargestellt. Was der Künstler uns damit sagen will, ist eindeutig. Der Reiche hat sich nicht nur an Lazarus versündigt, sondern zugleich auch an Jesus Christus. „Was ihr nicht getan habt einem von diesem meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht getan“, sagt Christus als der Weltenrichter im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums. Der Opferstock erinnert uns an einen elementaren Zug des Evangeliums: Wenn wir eine lebendige Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus haben, dann dürfen wir uns nicht nur um unsere eigenen Probleme kümmern; dann können uns die Notleidenden um uns herum und in der Welt nicht

gleichgültig lassen. Wenn uns umgekehrt aber die Armen kalt lassen, dann ist uns unweigerlich auch Gott egal. Dann versündigen wir uns nicht nur an den Notleidenden, sondern eben auch an Christus selbst.

Nun leben wir in einer Zeit, in der die Lazarusse unserer Tage in unserem Land durch unser Sozialsystem einigermaßen abgesichert sind. Ist die Aufschrift „Gebet den Armen“ damit nicht mehr aktuell?

So leicht können wir es uns leider nicht machen. Denn die Not ist auch in unserem Land nicht verschwunden und in der Welt ist sie immer noch riesengroß. Angesichts der Inflationsrate haben bei uns immer mehr Menschen Probleme, den Lebensunterhalt zu finanzieren. Die Menschen in den ganz armen Ländern kämpfen durch die Blockade ukrainischer Häfen dagegen ums Überleben. Brot wird für sie unbezahlbar. Gleichzeitig geht es uns wie dem Reichen. Wir sehen diese Menschen möglicherweise gar nicht. Wir profitieren im Gegenteil sogar von schlimmen Lebensbedingungen in den Ländern des Südens. Kaffee ist beispielsweise bei uns trotz Inflation immer noch vergleichsweise preiswert. Das liegt schlicht daran, dass die Kaffeebauern für ihre Ware viel zu schlecht bezahlt werden. Ihre Kinder können deswegen nicht zur Schule gehen und die Armut vererbt sich an die nächste Generation. Ähnlich ist es mit den Menschen, die

Textilien für Ketten wir Primark produzieren. Sie werden nicht nur schlecht bezahlt, sondern arbeiten auch noch unter lebensgefährlichen Bedingungen in den Fabriken. Auch die niedrigen Sicherheitsstandards führen dazu, dass unsere T-Shirts so billig sind.

Der arme Lazarus liegt also nicht mehr unbedingt vor unserer Haustür und die Hunde lecken seine Geschwüre. Aber an der Supermarktkasse oder bei Textildiscountern begegnen wir ihm indirekt schon. Und direkt steht er in jeder Woche in der Schlange vor der Tafel in der Kirchstraße. Da sind dann wir gefragt, ob es uns nur um unsere eigenen Probleme geht oder ob wir auch an die denken, die die Lazarusse unserer heutigen Zeit sind. Wir werden gefragt, ob wir uns nur für uns selbst interessieren oder auch für die, die es genauso verdient haben ein Leben in Würde zu führen.

Ich bin darum sehr dankbar, dass sich an jedem Sonntag ein kleiner Betrag im Opferstock für „Brot für die Welt“ findet. Ich bin auch dankbar für die lieben Menschen, die sich bei der Tafel engagieren und für all die, die für wohltätige Zwecke spenden oder unmittelbar Hilfe leisten. Wir erfüllen damit das Gebot, das uns unser Herr gegeben hat.

So erinnert der Opferstock im Freiburger Dom seit 5 Jahrhunderten daran, dass der Glaube an Gott und die Nächstenliebe

untrennbar zusammengehören. Wer auf Gott vertraut, der hört auch heute noch die Ansprache des unbekanntes Künstlers und lebt danach: „Gebet den Armen.“

Und der Friede Gottes ...

Amen.